

anlachte den Verfasser in den weiteren Auflagen (8 Bde., Paris 1699. 1714. 1730), je bei den betreffenden Artikeln gegen die Ausstellungen der religiosissimi censores sich in besonderen Scholien zu vertheidigen. Da man das an sich treffliche und sehr brauchbare Werk nicht gerne entbehren mochte, so veranstaltete der Regularcleriker Roncaglia zu Lucca eine neue Ausgabe (Lucca 1734 in 9 Foliobänden), worin zwar der Text des Verfassers unverändert wiedergegeben ist, seinen irrigen Behauptungen aber Berichtigungen, zum Theil in ganzen Dissertationen, entgegengestellt werden. In dieser Ausgabe wurde das Werk von Benedict XIII. freigegeben und öfter gedruckt. Auch der berühmte Erzbischof Mansi von Lucca besorgte eine neue Ausgabe mit Beifügung eigener Noten (9 Bde., Lucca 1749). Endlich fügte ein Anonymus noch zwei Supplementbände hinzu, welche theils die Kirchengeschichte bis in's 18. Jahrhundert fortsetzen, theils nur verschiedene Dissertationen Anderer enthalten, z. B. Veronii Regulae fidei catholicae; Reginaldi Dissertatio de catechismi Romani auctoritate, auch Vindiciae librorum deuterocanonicoorum u. s. w. Das so vervollständigte Werk wurde nun zu Venedig 1778 in 11 Foliobänden (oder 10, da die zwei dünnen Supplementbände gewöhnlich zusammengebunden sind) und 1784 zu Bingen am Rhein in 20 Quartbänden gedruckt. Eine Abhandlung Loursous über die Verdienste Alexanders ist dem dritten Bande der Venetianer Ausgabe vorangestellt. Die Eigenthümlichkeit Alexanders erhellt am deutlichsten aus einem Vergleiche mit Fleury. — 4. Claudius Fleury (gest. 1723, s. d. Art.) schrieb französisch in 20 Quartbänden (100 Bücher enthaltend) die Geschichte der christlichen Kirche von der Himmelfahrt Christi bis 1414 (Paris 1691—1720). Sein Stil ist fast immer elegant und gedrängt, die Erzählung außerordentlich ruhig, fern von aller französischen Wortmacherei, ohne rhetorische Ergüsse. Dabei hat Fleury nicht in trockener Gelehrten- und Schulmanier geschrieben, sondern für Gebildete aus allen Ständen. Er legt daher seinen gelehrten Apparat nirgends zur Schau, vermeidet kritische und chronologische Untersuchungen, und wo er sie führen muß, gibt er nur das Resultat, ohne dem Leser mit dem Wege bekannt zu machen, auf dem er es gefunden. In dieser Hinsicht bildet er den geraden Gegensatz zu Natalis Alexander. Letzterer schreibt in der Manier der damaligen Schule, nicht selten in harter und steifer syllogistischer Form. Fleury dagegen ist der angenehme Erzähler, in einem abgerundeten, glatten, freundlichen und gefälligen Stil. Jener schrieb dasjenige nieder, was er in den gelehrten Conferenzen bei dem jungen Abbe Colbert, dem Sohne des Ministers, vor den ersten literarischen Notabilitäten vorgetragen hatte, Fleury dagegen hatte das gesammte gebildete Publikum im Auge. Natalis hat sodann seine Stärke nicht in der fortlaufenden

Geschichtserzählung, die bei ihm sehr mager ist, sondern in den gelehrten Untersuchungen einzelner schwieriger historischer oder dogmenhistorischer Punkte und Fragen, in den Dissertationen, während die acht Dissertationen, die auch Fleury verfaßte, mehr nur Uebersichten als kritische Detailuntersuchungen sind. Natalis ist offenbar gelehrter, in vielen Dingen accurater und weit kritischer als Fleury; dieser aber ist unvergleichlich angenehmer, für die Mehrzahl weit brauchbarer, an mitgetheiltem historischen Material reicher und in der eigentlichen Geschichtserzählung viel ausführlicher. Besonders anziehend sind seine trefflichen und häufigen Auszüge aus den wichtigsten Werken der Kirchenväter und den interessantesten Martyreracten, sowie die gelungenen und concreten Sittenschilderungen, die er mit seinem Lat und vielem Geschick seinem Werke einverleibt hat. Dasfelbe fand daher viele Bewunderer; freilich fehlten auch die Tadler nicht, ja selbst Ankläger, wie der Carmelit Honoratus a S. Maria. Allein wenn es auch sicher ist, daß Fleury vom Gallicismus nicht ganz frei, und andererseits auch von Baronius und Labbe oft zu abhängig ist, so waren die Angriffe auf ihn doch übertrieben und darum erfolglos. Ueber die Fortsetzer J. El. Fabre, Abbe Soujet und die Carmeliten Bruno Parode und Alexander vom hl. Johannes vom Kreuze s. d. Art. Fleury. — 5. Zu den größten französischen Kirchengeschichtern gehdrt unstreitig Louis Sebastian le Rain de Tillemont (gest. 1698, s. d. Art. Tillemont), Schüler und Freund von Nicole und de Sacq in Port-Royal, aber nicht selbst Jesuit. Ohne Amt, nur der Wissenschaft und dem Gebete auf seinem väterlichen Schlosse lebend, sammelte er mit staunenswerthem Fleiße alle von ihm in den Kirchenvätern und anderen alten Quellen auffindlichen Notizen über die Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte. Nach langer mühevoller Arbeit sollte endlich der erste Band dieser Kirchengeschichte erscheinen; allein ein wunderlicher Censor wollte manche Stellen beanstanden, und da sich Tillemont zu keiner Aenderung verstehen konnte, wurde eine andere Anordnung getroffen. Das Profanhistorische sollte vom Kirchengeschichtlichen getrennt werden, da ersteres keines Imprimatur bedurfte. So erschien 1690 der erste Quartband der Kirchengeschichte, Histoire des empereurs etc. dans les six premiers siècles de l'Eglise, Paris 1690. Zu Lebzeiten des Verfassers erschienen noch drei weitere Bände, der fünfte und sechste aber erst nach dessen Tod. Diese sechs Bände behandeln die Kaisergeschichte bis auf Kaiser Anastasius (431 bis 518). Nach Erscheinen des ersten, sozogenen Mutterbandes wurde nun auch für die Kirchengeschichte ein anderer, weniger besangener Censor bestellt, so daß schon 1693 der erste Band derselben unbeanstandet erscheinen konnte unter dem Titel Mémoires pour servir à l'Histoire ecclésiastique des six premiers siècles. Das Ganze war auf 16 Quartbände berechnet, allein nur 9